



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 17.

Samstag

den 26. April

1828.

Die Kunst

ohne

eigenes Vermögen auf einem großen Fuße zu leben.

Während der große englische Minister Pitt, dem England seinen Wohlstand und sein Übergewicht, dessen es sich gegenwärtig erfreut, zu verdanken hat, sowohl von seinen Zeitgenossen als auch von deren Nachkommen mit Recht bewundert wird; so ist es mehr als billig, daß auch dem Andenken jenes Mannes, der dem Minister Pitt die erste Idee zu seinem diesfälligen System verschafft hat, die schuldige Achtung und Aufmerksamkeit gezollt werde. Schneider, ein Schweizer aus dem Kantone Unterwalden, hieß dieser Mann. Sein Vater, aus einer guten Familie entsprossen und Verwandter eines Landamanns, war vielleicht eben deswegen ein wackerer Politiker und Reformator der Verfassung seines Vaterlandes, in dem er als erklärter Feind der Verschiedenheit in den Regierungsgrundsätzen einiger theils aristokratischer, theils demokratischer Kantone, eine solche Ordnung der Dinge gern festgesetzt wissen wollte, die allen gleiche Gesetze, gleiche Rechte und gleiche Lasten gesichert hätte. Mit einem Worte, er beabsichtigte nichts Geringeres als mittelst Rousseau's Contract sociale die hohen Schweizer-Berge zu einer schönen gleichen Ebene zu machen; doch sein unsinniges Beginnen erzielte nichts anderes, als ein Konstitutions-Projecte enthaltendes, in Maroquin gebundenes Büchelchen mit Goldschnitt, und den Ruin seines väterlichen Erbes.

Mit dieser Erbschaft begann der junge Schneider seine Laufbahn. Obgleich es bekannt war, daß ihm

sein Vater kein bedeutendes Vermögen hinterlassen hatte, so konnte es doch Niemanden einfallen zu glauben, daß dieses einzig und allein in Constitutions-Projecten bestände; übrigens besaß Schneider einen geachteten Namen, ein zuvorkommendes Äußere, eine gute Erziehung und ein glückliches Temperament, daher er in den besten Häusern des Kantons Zutritt hatte. Um sich aus dieser traurigen Lage heraus zu arbeiten, erfand er ein eigenes System, dessen Grundsätze er mit größter Thätigkeit und Geschicklichkeit in Anwendung brachte. Zum schnellern Gelingen seines Planes ließ er bekannt werden, daß er 2000 Thaler auf 6 Monate gegen 5 o/o benötige. Es war ihm auch nicht schwer sich diese Summe von dem damals sehr bekannten Wechselhause Frey und Comp. zu verschaffen. Nun zweifelte Schneider nicht mehr an dem Gelingen seines Vorhabens; er ordnete seine Ausgaben, setzte sich seinen Haushalt fest, und ließ ohne Affectation, obgleich mit Fleiß, sein Economie-System von Jedermann bemerken, indem er vorgab, daß durch das Wenige so ihm sein Vater hinterließ, und durch den Gewinn, der aus seinen zeitweisen Geschäften ihm zufließe, seine Existenz gesichert sey. Man lobte allgemein seine Thätigkeit und Ordnung, und er, der beyde so geschickt zu vereinen wußte, erwarb sich den Ruf eines artigen und geachteten Mannes.

Endlich rückte die Verfallszeit des Wechsels von 2000 Thaler heran; aber Schneider, dem in der Zwischenzeit von dem Wechselhause, Freulen, Dienste und Gelb angetragen wurden, zog sich dadurch aus jeder Verlegenheit, indem er von diesem Anerbieten Gebrauch machte. Um nun alle Ausgaben zu decken, ließ er sich die Summe von 3125 Thalern geben, die er folgendermassen verwendete.

Auslagen für das nächste halbe Jahr	1000 Thaler.
Zur Tilgung des verfallenen Wechsels	2000 „
Sechsmonatliche Interessen von 2000 Thalern	50 „
	<hr/>
	3050 „
Interessen für 6 Monate von 3050	75 „
	<hr/>
	3125 Thaler.

Mit diesem Betrage konnte sich Schneider als Besitzer aller Kapitale der ganzen Schweiz betrachten, denn von ihm allein hing es nun ab, sich solche zu verschaffen; doch war er von einem solchen Ehrgeize weit entfernt, er beabsichtigte nichts weiteres als ein angenehmes und gemächliches Leben zu führen.

Obgleich der Wechsel Frey gar nicht wegen der Zahlung seines Wechsels in Unruhe war, so wollte ihn doch der Schuldner bezahlen, theils um zweimonatliche Zinsen zu ersparen, theils um zu seinem Kredit einen festen und dauernden Grund zu legen. Er versügte sich daher zu Frey und gab ihm zu verstehen, daß, indem die Zinsen von zwei Monaten zu 5 1/2 von einiger Bedeutung sind, er gesonnen sey, falls sie sich darüber einverstehn würden, den Wechsel mittels Sconto zu bezahlen. Frey überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, und bewunderte seine Geschäftskenntnisse, indem er hinzufügte, daß er nur unter der Bedingung seinem Wunsche entsprechen wolle, daß, falls er Geld brauchen sollte, er es bei keinem andern als bei ihm suchen dürfe. Schneider versprach es, ohne sich bitten zu lassen, und obgleich er die Aufgabe, ein bequemes Leben ohne einen Heller Vermögen zu führen, als aufgelöst ansehen konnte, bemühte er sich doch auf jede mögliche Art seinen Kredit besonders dadurch zu vergrößern, daß er die Zahl seiner Gläubiger vermehrte, damit alle bessern Häuser der Schweiz von dem Vortheile mit ihm in Verbindung zu stehen, und von der Ehre zu seinem Unterhalte beizutragen, Gebrauch machen konnten.

Nach Verlauf von drei Jahren war er gezwungen mehrere Summen, die ihm angetragen wurden, zurückzuweisen; und indem seine jährliche Ausgabe nie 2000 Thaler übersteigen durfte, und wirklich nie überstieg, konnte er vermög seiner Berechnung 60 Jahr leben, ohne seinem Vaterlande, daß er so, wie jeder Schweizer über alles liebte, ein anderes Opfer zu verursachen, als den mäßigen Verlust einer Summe von 200,000 Thalern.

Um die Wahrheit zu gestehen, muß man bekennen, daß das Betragen Schneiders in jeder Hinsicht musterhaft war. Als Kaufmann, (für den man ihn allerdings halten konnte, denn er stand mit den ersten Häusern der Schweiz in Verbindung,) war er so ge-

nau, daß er seine Bücher sehr rein und in doppelter Buchhaltung führte, dann täglich die Bilanz über seinen Haushalt machte. Ihm war nichts heiliger, als seine Unterschrift, und er würde sich durch einen Protest für entehrt gehalten haben; seine Rechtlichkeit erlaubte ihm nicht einmahl darauf zu denken, nur einen Kreuzer über die, sich selbst bestimmte Civilliste auszugeben; und so wurde er von Jedermann als ein ausgezeichnetes Glied der Gesellschaft angesehen. Er ließ sich auch ein sehr angenehmes und reines, mit allen Bequemlichkeiten versehenes Landhaus erbauen, und daneben einen schönen Garten anlegen. Als Mann war Schneider nicht minder achtungswürdig, indem er, wo er nur konnte Gutes übte, und eine Unterrichtsanstalt für Landwirthschaft errichtete, die wahrscheinlich jenen, welche später Fellenberg und Dwen stifteten, zum Muster gebient hat. Auch als Christ vernachlässigte er nicht seine Pflichten, indem er einen Theil der 2000 Thaler auf Almosen verwendete. Schließlich war seine Aufführung als Staatsbürger ebenfalls musterhaft, da er allen Gemeinde- Versammlungen beiwohnte, und durch seine Rathschläge nach Thunlichkeit zum Wohlsayn des Kantons beitrug.

Schneider mit allen diesen nicht zufrieden, wollte noch auf andern Wegen nützlich seyn, und seine Mitbürger für den kleinen Schaden, den er dem National-Wohle zuzog, entschädigen. Er begab sich auf Reisen, und war so glücklich, in dem fruchtbaren Gruyer Thale die schönsten und fettesten Kühe zu finden, und überzeugte sich, daß man mittelst einer guten wirtschaftlichen Verwaltung, ihre Produkte auf den größten Grad bringen könnte. Ihm hat man die vortreflichen Schweizerkäse zu danken, die noch immer als ein unentbehrliches Reizmittel für die Mägen der Leckermäuler gehalten werden, und welche die alte und neue Welt einem unbedeutenden Kantone des Schweizlandes zinsbar machte.

Mit allen diesen Verdiensten um sein Vaterland ausgerüstet, konnte er mit ruhigem Gemüthe an sein herannahendes Ende und an den Bankerott, den es mit sich führen mußte, denken. Daher entschloß er sich, den Gläubigern seine Zahlungsunfähigkeit selbst bekannt zu machen, um dieses Geschäft nicht unzarteren Administratoren überlassen zu müssen. Als er sein Ende herannahen sah, brachte er seine Rechnungen in die beste Ordnung, und fand, daß er mit Inbegriff der fünfzigjährigen Zinsen eine Summe von 174,922 Thalern schuldig war. Daher berief er seine 200 Kreditoren, auf den 6. Jänner 1784 zusammen, und obgleich ihnen der Zweck dieser Einladung unbekannt war, so verehrten sie zu sehr die Wünsche dieses

geachteten Mannes, als daß nur ein einziger ausgeblieben wäre.

Schneider lag im Bette, rechts hatte er das Register, links das Tagebuch und das Hauptbuch vor sich hingelegt. Nachdem er sich etwas gesammelt, und wegen seiner schwachen Stimme entschuldiget hatte, redete er die 200 Personen, die seine Zuhörer waren, folgendermassen an: »Meine Herren! das Hauptbuch meines Lebens, nachdem fast 70 Jahre meine Rechnung darin offen stand, ist auf dem Punkte geschlossen zu werden. Nicht mir, sondern dem Allmächtigen, der alle unsere Handlungen verbucht, kommt es zu, die Bilanz darin zu ziehen; ich ergebe mich willig darein, und zugleich voll Vertrauen auf das Resultat.« (Die Sacktücher aller Umstehenden geriethen bei diesem rührenden Eingange in Bewegung, und Schneider fuhr fort) — »Obgleich ich meine Rechnung mit dem Schöpfer auszugleichen nicht vermag, so verließ er mir doch Kraft und Muth genug meine Beträge vor euch in's Klare zu bringen. Sehet hier mein Repertorium in alphabetischer Ordnung, in welchem die Seite des Hauptbuches, wie es der Handelsgebrauch mit sich bringt anzeigt, wo jeder das ihm gebührende Saldo angegeben findet.« (Neue Thränen und neue Rührung) »Ihr meine Herren wäret irrig daran, wenn ihr glauben würdet, daß es sich hier, wie gewöhnlich um ein Activ- und Passiv- Vermögen handelt.« (Große Aufmerksamkeit) »Dann wäre dieses nichts als ein Inventarium, wie man es tagtäglich sieht, in welchem das Geben von Haben abgezogen wird, und der Rest den mittelbaren oder unmittelbaren Erben verbleibt. Ich kann euch nichts vorweisen, als ein Geben oder ein Passivum.« (Bewegung des Erstaunens bei den 200) »Fürchtet indessen nicht 30, 20 oder 10 Procento eurer Schuldforderung zu erhalten: Nein! Ihr werdet — nichts, gar nichts erhalten.« (Alle Kreditoren gerathen in Bestürzung) »Mein Vater, der Demokrat hinterließ mir nichts als ein Konstitutions-Buch, und doch mußte ich leben; ich faßte daher die große Idee eines feststehenden und geregelten Credits-Systems, für dessen Vollkommenheit ich euch selbst als Beweise anführen kann. Solltet ihr nur den geringsten Zweifel hegen, daß die ganze Kunst desselben darin bestand, die verfallenen Schulden auf das pünktlichste zu bezahlen, wie ich es that, so werfet nur einen Blick auf euere eigenen Bücher, um euch davon zu überzeugen, den Werth dieser Erfindung zu würdigen, und um der Mäßigung, mit der ich es in Anwendung gebracht habe, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; denn nur von mir hing es ab, die Kapitalien der ganzen Schweiz in meine Hände zu bekommen, und ein Faltiment von 20 Millionen

Thalern zu machen. Allein ein dertlei Gedanke war weit von mir entfernt, ich habe mich so eingerichtet, daß meine Schuld nicht 174,922 Thaler übersteigt, und daß ein jeder von euch daran einen fast gleichen Antheil hat. Wohl an, meine Herren! Was ist euer Verlust in Vergleich mit dem wunderbaren Finanz-System, mit dem euer Vaterland bereichert wird? Ich Armer muß falliren, weil ich sterblich bin, aber der Staat stirbt nicht, und durch diese seine Unsterblichkeit ist die hohe Aufgabe eines immerwährenden Credits gelöst. Ja, meine Herren, der Staat kann Anleihen ohne Ende bewerkstelligen, weil er selbst kein Ende hat. Wenn die Schweiz regelmäßig die Zinsen bezahlt, so kann sie das Geld der ganzen Welt an sich bringen. Urtheilet nur selbst ob diese Erfindung mit 1000 Thalern, die jeder von euch verliert, zu theuer erkauft sey? Nachdem ich also mit meinem Besspieler unserer Republik eine nie versiegende Quelle des Reichthums eröffnet habe, so wäre es wohl lächerlich noch von meinem Gruyer-Käse reden zu wollen; obgleich ich durch diesen und noch andere Zweige des Gewinnes, welche die Früchte meiner Thätigkeit und Bewerbsamkeit sind, euch beweisen könnte, daß ihr in der That meine Schuldner seyd, und nicht ich der eurige. Ich hoffe daher, daß ich mit der Ueberzeugung von euch scheiden werde, daß unsere Rechnungen ausgeglichen sind; daß ich dem Reichen zum Muster gedient habe, und eine Stütze der Armuth war, daß ich die Wehre des blinden Glückes niedergedrissen habe, indem ich durch bis nun unbekanntem Operationen die bei euch angehäuften Goldberge abzuleiten gewußt, und so eine gleichere Vertheilung der Stücksgüter bewerkstelliget habe.«

Nun schwieg der Sterbende, und seine Rede erregte bei den Gegenwärtigen anstatt Zorn und Furcht, Bewunderung und Enthusiasmus. Jeder der Gläubiger legte die von Schneider empfangenen Wechsel zu den Füßen seines Bettes als ein Opfer nieder; er reichte sofort einen jeden von ihnen die Feder zur Abquittirung; dann rollte er solche zusammen, erhob sie gegen Himmel und sprach: »Meine Schuld ist gelöst. Vaterland folge meinem Besspieler!« und starb. Nachdem sich die Anwesenden in etwas erhohlet hatten, nahm der Beredteste unter ihnen das Wort, und schlug vor, daß man eine Subscription eröffnen möge, um dem Verstorbenen ein Denkmahl zu errichten. Alle stimmten gern diesem Ansinnen bei, und die Ueberreste Schneiders wurden am Fuße des Brünning, welcher den Kanton Unterwalden vom Kanton Bern scheidet, begraben.

Als Pitt in dieser Gegend einige Jahre später reisete, und die einfache Inschrift auf seinem Grab — der V o r g e r erblickte, wurde er so

sehr betroffen, daß er die Lebensgeschichte besitzenden, der in diesem Grabe ruhet, hören wollte. Als sein Begleiter in der Erzählung zu den Worten kam, die Schneider in der letzten Anrede an seine Gläubiger aussprach: „Ich armer Sterbliche bin gezwungen zu falliten, aber der Staat stirbt nicht u. s. w.“ wurde der junge Pitt, wie von Wahnsinn befallen, wiederholte mit Begeisterung die Worte: „der Staat stirbt nicht!“ Schnell bestellte er Postpferde ohne eine andere Ursache anzugeben als „der Staat stirbt nicht,“ er bestieg das Packbott mit dem Ausrufe: „der Staat stirbt nicht,“ und mit den nämlichen Worten trat er in das Kabinet des englischen Ministeriums, so daß man ihn so lange für einen Narren ansah, bis die große Anleihe zu Stande kam, mit welcher England den Krieg von Europa ausdauerter, Indien bezwang, und Napoleon zu Grunde richtete, Sachen die nicht ausgeführt worden wären, wenn der Erfinder dieses Systems und des Gruyer = Käses nicht gelebt hätte.

Man glaubt allerdings allgemein, daß Pitt sein Vaterland nie verlassen habe, und seine Verehrer suchen diese Meinung zu erhalten, um dadurch den Ruf dieses Ministers zu vergrößern; dieses benimmt jedoch der besagten Erfindung an ihrem Werthe nichts, daher überlassen wir der Welt die Sorge, zu erforschen, ob das System eines ewigen Credits aus dem Kopfe Pitts oder Schneiders hervorging.

Der lebendig geprügelte Todte.

Zwei Edelleute in Petersburg hatten sich gegenseitig ewige und unversöhnliche Feindschaft geschworen, zufällig starb in dieser Zeit einer von den Dienern des einen Herrn, man begrub ihn, der russischen Sitte gemäß nach Verlauf von 24 Stunden. Da fiel es dem andern Herrn ein, sich an seinem Gegner zu rächen, und zwar ihn der gewaltsamen Ermordung dieses seines Dieners zu beschuldigen. Um dieser Anklage den Anschein der Wahrheit zu geben, beschloß er den Todten, mit Hülfe einiger Getreuen, wieder auszugraben und ihn so zuzurichten, daß sich bei dessen Besichtigung deutliche Spuren der Gewaltthätigkeit zeigen sollten. Dem zu Folge ward der Körper aus dem Sarg genommen, aufrecht hingestellt, und eben fing man an, ihn mit gewaltigen Stockschlägen zu regaliren, als der Todte, zum Entsetzen der ganzen Gesellschaft, nach einigen empfangenen Schlägen, plötzlich auflebte, und dadurch die erschrockenen Todtenbeleger zur schleunigen Flucht anspornete.

Nach und nach sammelte der Erstandene so viele Kräfte, daß er, immer in seinem Sterbe = Costüm, das Haus seines Herrn erreichen konnte, wo sein Erscheinen alle Einwohner mit Grausen erfüllte. Endlich, überzeugt, daß es kein Geist sey, beruhigten sie sich, und der Neubelebte muß ihnen haarklein alles erzählen was ihm seit seinem Scheintodt begegnet. Eine Art Starrsucht hatte ihn, bei vollem Bewußtseyn unmöglich gemacht sich zu bewegen oder auch nur zu sprechen, bis die schrecklichen Hiebe, seine erstarrten Glieder wieder belebten. — Auf diese Weise ward der höllische Plan entdeckt, den man wider seines Herrn Leben und Ehre geschmiedet.

Historische = Anekdoten.

(Gesammelt von Braun = r.)

Als Sultan Soliman der Zweyte die Stadt Belgrad erobert hatte und wieder nach Konstantinopel zurückkehren wollte, warf sich ein armes Weib ihm zu Füßen und beklagte sich bei ihm, daß ihr seine Soldaten während der Zeit, als sie geschlafen, Alles weggenommen hätten.

Soliman lächelte darüber und antwortete: Sie müßte denn doch sehr fest geschlafen haben, wenn sie von dem Geräusche und Lärmen während der Plünderung ihres Hauses nichts gehört hätte.

„Freylieh,“ erwiderte sie ganz dreist, „freilich schließ ich sehr fest, weil ich glaubte, du Kaiser, wachtest für mich.“

Der Sultan wurde sehr lebhaft dadurch betroffen, und doch gefiel ihm diese entschlossene Antwort; er ließ der Frau alles wieder geben, was man ihr genommen hatte, und machte ihr noch obendrein ein Geschenk von zwanzig Goldstücken.

Die blinde Wuth der Krieger zerstört oft die schönsten Denkmale der Kunst. — So zerschlugen die über die päpstliche Herrschaft erbitterten Bologneser im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, im ersten Ausbruche der Wuth die schöne bronzene Bildsäule Julius II. die der große Michael = Angelo gefertigt hatte. Unter tausend Verwünschungen wurde sie durch die Stadt gezogen, in Stücke zerschmettert, und — wer sollte es glauben? — in eine Kanone umgegossen, die den Nahmen Julius erhielt. Nur der Kopf wurde durch ein Ungefähr entrisen, und war lange eine Zierde des herzoglichen Museums zu Ferrara.